

Laibacher Zeitung.

N^o. 72.

Samstag am 29. März

1851.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, täglich, und kostet sammt den Beilagen im Comptoir ganzjährig 11 fl., halbjährig 5 fl. 30 kr., mit Kreuzband im Comptoir ganzjährig 12 fl., halbjährig 6 fl. Für die Zustellung ins Haus sind halbjährig 30 kr. mehr zu entrichten. Mit der Post porto- frei ganzjährig, unter Kreuzband und gedruckter Adresse 15 fl., halbjährig 7 fl. 30 kr. — Insertionsgebühr für eine Spaltenzeile oder den Raum derselben, für einmalige Einschaltung 3 kr., für zweimalige 4 kr., für dreimalige 5 kr. G. M. Inerate bis 12 Zeilen kosten 1 fl. für 3 Mal, 50 kr. für 2 Mal und 40 kr. für 1 Mal einzuschalten. Zu diesen Gebühren ist nach dem „provisorischen Gesetze vom 6. November l. J. für Insertionspampel“ noch 10 kr. für eine jedesmalige Einschaltung hinzu zu rechnen.

Nemtlicher Theil.

Se. k. k. Majestät haben mit allerhöchster Entschliessung vom 16. d. M., zu den im lombardisch-venetianischen Königreiche neu-systemisirten Statthaltereiraths- und Delegatenstellen allergnädigst zu ernennen geruht, und zwar:

Zu Statthaltereiräthen zweiter Classe in Mailand:

Den Provinzialdelegaten und Leiter der Giunta del Censimento, Joseph v. Billata, den ehemaligen Gubernialrath des Mailänder Guberniums Johann Pagliari, den ehemaligen Centraldeputirten Dr. Augustin Zanelli und den Fiscaladjuncten der lombardischen Kammerprocuratur Franz de Vicenti.

Ferner zu Statthaltereiräthen zweiter Classe in Venedig:

Die vormaligen Gubernialräthe, Anton v. Muziani, Franz Triffoni und Constantin v. Alberti, dann den Polizei-Obercommissär Joseph Franceschini.

Zu Delegaten im Mailändischen:

Für Mailand den Deputirten der dortigen Centralcongregation Dr. Carl Peter Villa; für Pavia den quiescirten Delegaten Carl Bercher; für Brescia den dormaligen Delegationsleiter daselbst, Dr. Cajetan Baroffio; für Sondrio den Gubernialsecretär Dr. Ignaz v. Carpani und für Como provisorisch den ersten Delegationsadjuncten Georg v. Anelli.

Zu Delegaten im Venetianischen:

Unter gleichzeitiger Uebersetzung des Delegaten in Udine Grafen Althan in derselben Eigenschaft nach Venedig, für Udine der Bezirkshauptmann zu Capo d'Istria Johann v. Jordis; für Padua den Vicedelegaten Baron Zini; für Treviso den dalmatinischen Finanzrath Anton Conte Paulovich und für Vicenza den in Disponibilität befindlichen Ministerialrath Anton Ritter v. Piombazzi.

Der Minister des Innern hat die Delegationsadjuncten Joseph Chinali und Peter Dehò, zu Vicedelegaten und provisorischen Delegationsleitern und zwar Ersteren für Lodi, Letzteren für Bergamo ernannt.

Se. k. k. Majestät haben mit a. h. Entschliessung vom 19. d. M., den Wiener Polizeicommissär, Eduard Schadek, zum Stadthauptmann in Agram mit den systemisirten Bezügen zu ernennen geruht.

Se. Majestät haben mit a. h. Entschliessung vom 15. d. M. den Pfarrer in Bielowiec und Niechociner Landdechant Michael Baczynski, den Pfarrer in Tychyn und Nieszower Landdechant Leopold Dycynier und den Pfarrer in Sienkow und Przeworskaer Landdechant Felix Pniowski zu Ehrenherren an dem Przemister lateinischen Domcapitel allergnädigst zu ernennen geruht.

Se. k. k. Majestät haben über Antrag des Ministers des Cultus und Unterrichtes die an der k. k. Akademie der bildenden Künste in Venedig erledigte Stelle eines Professors der Ornamentik dem

Künstler Zanotti Calisto aus Bologna, allergnädigst zu verleihen geruht.

Veränderungen in der k. k. Armee.

Beförderungen.

Im Husaren-Reg. Prinz Carl von Baiern Nr. 3: Oberstlieutenant Johann Freiherr v. Josika zum Obersten und Regimentscommandanten; Major Isidor Chevalier Prouvy, zum Oberstlieutenant und Rittmeister Ignaz von Olgyay, des Chevauxlegers-Regiments Fürst Windischgrätz Nr. 4, zum Major.

Beim Uhlanen-Regimente Graf Civalart Nr. 1: der überzählige Oberstlieutenant Wilhelm Freiherr v. Koller, des Chevauxlegers-Regiments Kaisers Franz Joseph Nr. 1 zum zweiten Obersten, woselbst er zur Dienstleistung einrückt.

Im Infanterie-Regimente Graf Nugent Nr. 30: der Hauptmann Franz von Adler zum Major; und im Infanterie-Regimente Graf Khevenhüller Nr. 35: Major August Bolfras von Ahnenburg, zum Oberstlieutenant, und Hauptmann Leopold Goelis, des Infanterie-Regiments Herzog Wellington Nr. 42, zum Major.

Nichtämtlicher Theil.

Laibach, 29. März.

Dyhe in eine Beurtheilung der vollen Richtigkeit des in dem gestrigen Blatte enthaltenen Artikels über die hiesige Gemeinderathssitzung vom 27. d. M. einzugehen, ist die Redaction in der Lage darauf hinzuweisen, daß die Motive, aus welchen der Hr. Statthalter die Wahl des Hrn. Baumgartner, sowohl zum Bürgermeister als auch zum Gemeinderathe der Stadt Laibach für ungültig erklärte, in dem von Hochdemselben unterm 25. d. M. an den Gemeinderath gerichteten Erlasse, ausführlich enthalten sind.

Insofern nun der Gemeinderath nach seinem in der vorgestrigen Sitzung durch Stimmenmehrheit gefaßten Beschlusse den Herrn Baumgartner dessen ungeachtet des activen und passiven Wahlrechtes nicht verlustig erachtet, hat der Herr Statthalter, wie wir vernehmen, den Gemeinderath aufgefordert, hierüber im Berufungswege die Entscheidung des hohen Ministeriums einzuholen.

Ueber die Präsidialfrage.

Das Bedürfnis der Einigung ist so dringend erkannt worden, und die Mahnrufe von Innen und Außen werden immer ernstlicher. Ist dieses Gefühl der Nothwendigkeit nicht mächtig genug um alle Hindernisse überwinden zu machen? Ist Euch die Erkenntnis des gemeinsamen Bedürfnisses nur dazu geworden, um immer die Erwartung anzufachen, es werde Oesterreich dieses Bedürfnis am brennendsten empfinden, um das Maß seiner Opfer und seiner Nachgiebigkeit zu steigern?

So fragen wir mit Recht die specifisch preussische Partei, die das Glück gehabt hat, zweier Worte sich zu bemächtigen und sich daran zu klammern: Präsidium und Parität.

In diese zwei Worte drängt sich die Rivalität eines aufstrebenden Staates, dessen Grenzen nicht

abgeschlossen, dessen Bedeutung in seinem Einflusse, und dessen Zukunft in Plänen gesucht wird, die über seine rechtliche und factische Machstellung hinausgehen.

Wird diese Rivalität aufhören durch irgend eine Concession, werden solche Wünsche und Ansprüche verstummen durch irgend ein Opfer? Nein. Warum also mit Concessionen beginnen und die eigene Kraft schwächen. Stehen wir im Nachtheile, haben wir Niederlagen erlitten, haben wir uns unserer hohen Stellung unwürdig erwiesen? Nein.

Wir haben Abdikationen erlebt und wir datiren den Verfall der Staatsgewalten von so schwachmüthigen Acten. Wir bewundern nicht mehr die Glorie der Uneigennützigkeit, womit man die Träger der öffentlichen Macht zu solchen Schritten verleitet hat, wir klagen keine berechnete, politische Macht mehr des Ehrgeizes an, welche die erste ihrer Pflichten erfüllt, sich selbst zu erhalten.

Warum soll also Oesterreich abdanken in seiner Stellung in Deutschland? Ist Deutschland so reich an gemeinsamen Institutionen, so kräftig durch einen vollendeten neuen Bau, daß Ihr das Bestehende, das Anerkannte so leicht hin über Bord werfen wollt? Habt Ihr nach so viel mißlungenen Versuchen noch so viel Zutrauen in Eure Baukunst, daß Ihr abermals mit dem Einreißen beginnen wollt?

Wäre das Präsidialrecht ein Erzeugnis dieser modernen Baukunst, wir legten es mit leichtem Herzen auf den Altar des Vaterlandes. Es ruhte sanft bei der Reichsverweserschaft, bei den Reichsverfassungen von Frankfurt und Erfurt, beim Dreikönigsbündnis und der preussischen Reichsvorstandschafft.

Das Präsidialrecht, welches die Bundesverfassung festsetzt, ist keine so ephemere Schöpfung. Es ist aus einer Geschichte hervorgegangen, die sich weder austreichen, noch erfinden läßt. Es ist hervorgegangen aus der durch Jahrhunderte mit dem österreichischen Hause verknüpft gewesenen römisch-deutschen Kaiserwürde, und aus der diesem Hause hieburch gewordenen Stellung und Macht.

Ein religiöser Zauber, ein Nimbus von Autorität und Hoheit, wie sie die Jetztzeit nicht mehr herzustellen vermag, verlieh dieser Würde einen Glanz, der im Selbstgeföhle deutscher Nation wurzelte und ihrem Oberhaupte den Rang anwies vor allen Königen der Erde.

Ihr erhebt so oft Eure Klagen, daß keine Autorität mehr geachtet, und alle Gliederung der Gesellschaft, alle menschliche Würde benagt werde von unserer zersetzenden Zeit.

Nun, dieses Präsidialrecht, das Ihr anseindet, es ist der letzte schwache Rest eines Glanzes auf den die deutsche Nation einst so stolz war.

Entkleidet jeder Oberherrlichkeit über seine gleichberechtigten Bundesglieder, die einst ihre Lande von ihm zum Leben trugen, ist es jetzt ohne eine äußere Auszeichnung oder Vorrecht beschränkt auf gewisse bestimmte leitende Functionen in der Bundesversammlung.

Und diesen letzten schwachen Rest, der an den ehemaligen einheitlichen Bestand des deutschen Reiches erinnert, wollt Ihr zerstören, ehe Ihr Euch einigt?

Das Präsidium hat keine Macht, als das aus der Geschichte seiner Entstehung hervorgehende An-

sehen. Und gerade das ist das lebendige daran. Eben die Erinnerungen, die daran haften, sind mehr werth, als alle Paragraphen die Ihr abfassen, alle Verträge, die Ihr besiegeln könnt.

Die Geschichte verbindet Oesterreich mit Deutschland, und weist ihm seinen Platz an. Dieses herkömmliche Ansehen, welches die deutschen Könige und Fürsten geneigter macht, sich die Leitung des österreichischen Kaiserhauses lieber als jede andere gefallen zu lassen, ist eines von den Besitzthümern des deutschen Volkes, welches seine Erinnerung, seinen Bestand vermittelt.

Es hat seine Kraft erprobt, als die Bundesacte zerrissen schien, und neue Verträge geschlossen wurden, welche Deutschland spalteten.

Die Stimme des Präsidiums wurde gehört und geachtet, und der Bestand des Bundes dadurch gerettet.

Was habt Ihr gegen ein Ansehen, hervorgegangen aus der Geschichte, lebend im Bewußtsein der Fürsten und Völker, besiegelt durch Verträge. Wenn auch verschieden in seiner Natur und der damit verbundenen Berechtigung ruht doch dieses Ansehen auf demselben Princip, durch das die Könige herrschen.

(Oesterr. Corresp.)

Laibach, 28. März.

— Dr. K. — Wie wir aus verlässlicher Quelle erfahren, hat die Bevölkerung von Unterkrain an das h. Unterrichtsministerium die Bitte gestellt, in Neustadt ein Obergymnasium errichten zu wollen. Unterkrain, welches in vier Bezirkshauptmannschaften getheilt ist, zählt über 212 000 Seelen, was wohl ein zu berücksichtigender Factor seyn dürfte. Zudem bestand in Neustadt schon früher das Gymnasium mit 6 Classen, und es würde sich sonach nur noch um Errichtung der zwei letzten Classen des Obergymnasiums handeln. Abgesehen davon, daß die Gewährung dieser Bitte für die Bewohner Neustadts ein nicht unbedeutender Zufluß zur Hebung des materiellen Wohlstandes wäre, sprechen auch sonstige Localverhältnisse sehr zu Gunsten dieses Ansuchens. Wir wollen hoffen, daß das h. Ministerium diese Angelegenheit einer ernsten Prüfung unterziehen werde, und fügen nur den Wunsch bei, möge sie auch von dem gewünschten Erfolge gekrönt werden.

Correspondenzen.

Von der Leitha, 25. März.

— h — Während die österreichischen Papierfabriken über einen empfindlichen Mangel an Haderm klagen, geben sich Hausirer aller Glaubensbekenntnisse Mühe, in Ungarn den für die ungarischen Fabriken nöthigen Bedarf aufzutreiben, und in unserer Gegend allein ziehen 12 Agenten umher, welche die Lumpenvorräthe aufkaufen. Trotz dem bringen sie, wie ich aus dem Munde eines derselben erfuhr, kaum die Hälfte dessen zusammen, was sie mit den betreffenden Fabriken contrahirt haben, obwohl sie ungleich höhere Preise für den Centner bewilligen. Fragt man nach der Ursache, warum in Ungarn ein solcher Mangel an Haderm herrsche, während früher dieselben in Ueberflusse vorhanden waren, so müssen wir eben auch wieder auf die Revolution hinweisen, welche den Wohlstand im Lande untergrub und die Bewohner zwingt, mit ihrer Kleidung haushalten. Früher wurde, was halbweg zerrissen war, zu den Lumpen geworfen und dem Hausirer um eine Bogatelle verkauft, während man jetzt das Kleidungsstück wendet, ausbessert, noch einmal wendet und so lange trägt, bis es total zerrissen ist. Nun kauft es der Jude und zahlt noch ziemlich passabel; statt aber das Fragment in die Papiermühle zu geben, bessert er es aus und verkauft es der armen Classe, die es dann so lange trägt, als nur immer möglich. Also die nothwendig gewordene Wirtschaftlichkeit trägt mit die Schuld an dem Hadermmangel, der wohl noch so lange währen wird, bis unsere Verhältnisse sich freundlicher gestalten.

Dabei muß übrigens auch berücksichtigt werden, wie ungleich mehr Papier gegen früher gebraucht wird; das Tabakmonopol, die Verzehrungssteuer u. s. w. verschlingen ungeheure Quantitäten, — in den Kanzleien wird bekanntlich das Papier nicht gespart, und so geht denn auch da eine Masse d'rauf. Das Papier steigt deshalb täglich im Preise, und wird, wenn nicht von der Regierung zweckmäßige Maßregeln getroffen werden, fortan steigen. Uebrigens ist nicht zu läugnen, daß, wenn man in Ungarn geeignete Anstalten treffe, — wenn man alle Landestheile bereiste, jedes Dorf besuchte, alle Winkel auslöbte, doch noch eine Menge Haderm aufgetrieben werden könnten, die jetzt auf dem Misthaufen vermodert. Früher waren die Commissionäre wäherlich in diesem Geschäfte, und der Bauer konnte seine Lumpenvorräthe nicht anbringen; jetzt sucht man alle Sorten und bezahlt jede gut. Das weiß aber das Landvolk nicht und darum wirft es die abgetragene Kleidung meist auf den Dünger. Endlich sollten die Commissionäre die Ware mehr mit barem Gelde, als mit Bildern, Zwirn, Nadeln u. s. w. bezahlen, denn das ärmere Volk braucht vor Allem Geld. Ich glaube, daß diese Fingerzeige manchem Geschäftsmanne nicht unwillkommen seyn dürften. — In unserer Gegend wird schon allgemein das Feld bebaut, und auch der Verkehr nimmt an Lebhaftigkeit zu; da die Saaten sehr schön stehen, so geht der Kornspeculant mit den Preisen allmählig herab, und wir haben Hoffnung, den Meigen Weizen bei günstiger Ernte auf 5 fl. W. W. gebracht zu sehen. Auf unseren Ortschaften suchte man, aber ohne Erfolg, junge Leute für den Eisenbahnbau im Banat zu acquiriren.

Oesterreich.

Wien, 28. März. Mehrere Blätter bringen die Nachricht von Unordnungen unter den Romanen und von Widerseßlichkeit unter den Szeklern, aus Anlaß der Umgestaltung der Gränzregimenter in Linienmilitär. Wir können versichern, daß die neuesten directen Berichte aus Siebenbürgen von diesen Vorfällen nicht die entfernteste Erwähnung machen, und daß wir daher allen Grund haben, sie für vollkommen unwahr zu halten.

— Am 22. d. Abends entstand auf dem Wandberge ober der Martinswand in Tirol, wahrscheinlich durch unvorsichtiges Feuermachen beim Holzfällen, ein Waldbrand. Kaum bemerkte der Gemeindevorsteher von Zierl, Paul Gassl, dieses bedrohliche Ereigniß, als er sogleich Mannschaft sammelte, die dem energischen Manne aus dem feilen und gefährlichen Pfade folgte, und mit ihr der Brandstätte zuellte. Seinen umsichtigen Anordnungen, die er durch sein Beispiel unterstützte, gelang es, die Stätte des Brandes gegen die nahen gut bestockten Waldungen der Gemeinde und des Klerars abzugrenzen, und diese zu retten. Der brave Mann und seine brave Mannschaft blieben die ganze Nacht auf dem Platze der Gefahr. Die k. k. Forstadjuncten von Innsbruck und Telfs und der Bezirkscommissär Utzmayer fanden sich gleich auf der Stelle des Brandes ein, und unterstützten die Bemühungen des Gemeindevorstehers. Auch der k. k. Grenzbatterieregiment von Telfs wirkte bereitwillig mit.

— Die Obstbaumzucht und die Waldcultur werden im heurigen Jahre durch die Raupen nothwendig bedroht, und die Deconomen, Gartenbesitzer, Forstverwaltungen und Waldeigenthümer sollten auf die Abwendung des Uebels recht zeitig bedacht seyn. Ueber das Fangen, Töden, Ausnehmen der Nester und der Jungen, und den Verkauf insectenfeindlicher Vögel, sollte in den Volksschulen die Jugend insbesondere belehrt werden. Eben so soll auf die Schonung der Weisen und Sprecharten und anderer insectenfeindlicher Vögel hingewirkt werden. Wie wir hören ist die Markt- und Polizeiaufsicht ermächtigt, solche geschossene oder gefangene Vögel auf den Märkten zu confisciren, und die Verkäufer im Wiederholungsfall mit Geldstrafen zu belegen.

— Die Ministerien der Finanzen, des Innern und des Cultus und Unterrichts haben zur Vereinfachung und Beförderung des An- oder Verkaufes, der Vinculirung und Devinculirung, der Um-, Auseinander- oder Zusammenschreibung der Obligationen politischer oder anderer öffentlicher Fonde und Anstalten beschloffen, diese Geschäfte künftighin ohne Vermittlung der politischen Fondshauptcasse unmittelbar, bei Veränderungen durch die Universal-Staats- und Banco-Schulden, oder die betreffende Creditcasse, bei An- oder Verkauf aber durch die Staatsschuldentilgungsfonds-Hauptcasse vornehmen zu lassen. Es haben sonach die dießfälligen Fonde und Anstalten die Baarbeträge zum Ankauf von Staatsschuldentilgungsfonds durch die Landeshauptcasse, oder nach Umständen unmittelbar an die k. k. Staatsschuldentilgungsfonds-Hauptcasse einzusenden, und den Limessen eine Confignation nebst Gegensein unter Anführung der Geldsorten beizulegen. Die zum Verkaufe in gleicher Art und Weise eingesendeten Obligationen müssen überdies mit der Cession an den Staatstilgungsfond, und mit der Verkaufsbewilligung der berufenen Behörde versehen seyn. Einer gleichen Bewilligung bedürfen die zum Umschreiben durch die Landeshauptcasse oder unmittelbar an die Universal-, Staats- und Banco-Schuldencasse, oder die betreffende Creditcasse einzusendenden Obligationen. Die Erledigung mit der entsprechenden Berechnung erfolgt auf demselben Wege.

— Nach der „Brünner Zeitung“ ist der Russe Bakunin von Olmütz nach Rußland transportirt worden. Ob zur Confrontation oder weiteren Erhebungen, weiß der Berichtersteller nicht anzugeben.

— An den Verhandlungen wegen Verlängerung des zwischen Oesterreich und Rußland bestehenden Donauschiffahrtsvertrages wird, wie wir hören, auch Baiern Theilnehmen, und es soll der neue Vertrag Alles erschöpfen, umfassen, was zur Förderung der Handels- und Schiffahrtsinteressen auf dem ganzen Stromgebiete schon längst als wünschenswerth erschienen war.

Innsbruck, 24. März. Unter den Verwaltungszweigen des Kronlandes Tirol nimmt die Forstpolizei eine der vorzüglichsten und schwierigsten Stellen ein. Die Berg- und Salinendirection zu Hall hat vor Kurzem den ihr unterstehenden Forstorganen ihre nunmehrige Wirksamkeit in Forststraffällen mit Bezug auf die Strafproceßordnung vom 17. Jänner 1850, sowohl hinsichtlich der Reichsforste (Staatswaldungen), als der Gemeinde- und Privatforste vorgezeichnet und neuestens eine weitere Verordnung erlassen, worin den Organen die wesentlichsten Vorschriften aus der allgemeinen Forstpolizei und der Forstverwaltung in Erinnerung gebracht und rückfichtlich der Verwaltung der Gemeindeforste einverständlich mit der politischen Kreisregierung einige zeitgemäße Anordnungen getroffen werden. Die weiteren Mittel zur Erreichung des gewünschten Standpunktes wird aber das Ministerium mittelst der von demselben in baldige Aussicht gestellten neuen Forstorganisation gewähren.

Deutschland.

Berlin, 24. März. In der gestern Statt gefundenen Minister-Berathung, zu der auch der preussische Bevollmächtigte in Dresden, Graf Alvensleben, herbeigerufen wurde, handelte es sich, wie wir hören, darum, eine abermals nach Wien zu erlassende Rückäußerung in der deutschen Frage festzustellen. Zugleich lag eine Depesche vor, die so eben von dem preussischen Gesandten in Wien, Grafen Bernstorff eingegangen war. Die Schwierigkeiten eines nochmaligen Schriftenwechsels mögen unserm Cabinet jetzt schon genügend dargethan haben, daß die derartige Weise der Verhandlungen erschöpft ist, und daß neue Argumente auf diesem Wege nicht wohl mehr mit Erfolg geltend gemacht werden können. Man gibt sich hier deshalb noch immer den Erwartungen hin, daß eine neue persönliche Zusammenkunft zwischen den Ministerpräsidenten Oesterreichs und Preußens in Dresden den definitiven und zufrieden-

stellenden Abschluß bewirken werde. Wenn dieser Abschluß auch nicht von der Art seyn kann, daß er unmittelbar auf den zuletzt von Preußen festgehaltenen Propositionen beruht, so scheinen sich doch, nach den auch in der letzten österreichischen Antwortnote angedeuteten Ansichten über die Gestaltung der deutschen Centralgewalt, Anhaltspunkte eines vermittelnden Uebereinkommens bereits ergeben zu haben. An eine preussische Ministerkrisis, wie sie neulich im „Journal des Débats“ mit so wunderbarer Bestimmtheit (und sogar mit Einwirkung auf die Pariser Börse) ausgemalt wurde, ist in diesem Augenblicke nicht zu denken, am wenigsten mit Hrn. v. Radowitz, der unter dem Gesichtspunkte der allgemeinen europäischen Politik eine diplomatische Unmöglichkeit geworden seyn dürfte.

Man hat in der letzten Zeit auch von hier aus den Arbeiten der dritten Commission in Dresden eine große Bedeutung beigelegt. Jedenfalls haben die in Dresden gepflogenen Verhandlungen über die materiellen und handelspolitischen Interessen einen nachhaltigen Eindruck auch im Lager der Zollvereinspolitik selbst gemacht, und die Wiesbadener Zollconferenz ist dadurch wesentlich gedrückt und resultatlos geworden. Die Verhandlungen in Wiesbaden dürften schwerlich noch über das Ende dieses Monats hinauslaufen. Dieselben haben sich bekanntlich auf die Tarispositionen selbst nicht erstreckt, sondern nur die Repartirung der Zollvereins Einkünfte und die Aufstellung neuer Grundsätze für Fluß- und Schiffsabgaben, Transitzölle u. s. w. betroffen. Man konnte dort zu keiner eigentlich principiellen Thätigkeit übergehen, da die Rückwirkung der Dresdner Verhandlungen nicht zu ermessen war und die Erwartung derselben selbst bei den eben erwähnten Gegenständen sich beschränkend geltend machen mußte. Der Kündigungsstermin für die Vertragsverhältnisse des Zollvereins läuft mit dem 31. December d. J. ab, und bis dahin werden jedenfalls noch Entschlüsse zu fassen seyn, um die Bestimmungen des Zollvereins mit den etwaigen Resultaten der deutschen Constituirung in Einklang zu bringen. Im diesseitigen Handelsministerium herrscht die Ansicht vor, daß im Laufe dieses Jahres noch ein wiederholter Congress der Zollvereins-Bevollmächtigten auszuschreiben seyn werde. (Wr. Btg.)

Frankreich.

Paris, 21. März. General Castellone, Kommandant der im Rayon des Belagerungszustandes von Lyon stationirten 6. Militär-Division, hat eine Verordnung erlassen, wonach die Zahl der Anwesenden bei einem Leichenbegängnisse auf 300 festgesetzt wird. Wird diese Ziffer überschritten, so wird das Gesetz über Zusammenrottungen unmittelbar angewendet. (1)

— Wir gehen ohne Zweifel einer aufgeregten Zeit entgegen. Mit jedem Tage mehren sich die Symptome, daß der Bonapartismus mit einem entschiedenen Act schwanger geht. Von ihm wird der erste Angriff auf das bestehende Staatsgebäude ausgehen. Die andern Parteien sind durch ihre Schwäche oder ihre Interessen gezwungen, sich auf der Defensiv zu halten. Mit Ausnahme weniger exaltirter Köpfe, die nur das Ziel radicalster Umgestaltungen im Auge haben, ohne zu bedenken, ob sie auch schon jetzt dahin gelangen können, wollen die Republikaner von der Revision der Verfassung nichts wissen; mit der Verfassung, so wenig sie auch dieser oder jener besonderen Ansicht entsprechen mag, ist doch immer die Republik gerettet. Die Orleanisten von der Thiers'schen Partei fühlen sehr wohl, daß sie bei einer großen Erschütterung, wie die Revision der Verfassung sie zur Folge haben würde, untergehen müssen und folglich von deren Beibehaltung mehr für den Prinzen von Joinville als von deren Abänderung für den Grafen v. Paris zu hoffen haben. Die Umstände werden sie daher veranlassen, sich nicht sonderlich für die Berufung einer neuen Constituirenden zu bemühen, und sie schicken sich schon jetzt an, die Wahl

eines neuen Präsidenten und einer neuen gesetzgebenden Versammlung ganz nach den Vorschriften der alten Verfassung als eine sehr wohl erträgliche Möglichkeit ins Auge zu fassen. Letzteres gilt auch von der Mehrzahl der Legitimisten, die sich wohl bewußt sind, daß sie mit einem durch sie selbst herbeigeführten oder gebilligten Nationalvotum ihren letzten Trumpf ausspielen würden (oder wenigstens ihren vorletzten, wenn sie etwa die Intervention des Auslandes mitrechnen sollten, was sie entschieden leugnen), und die daher in der neuesten Zeit ganz ernstlich an einen Candidaten für die Präsidentschaft der Republik im Jahre 1852 gedacht haben. Die Revision der Verfassung wollen bis jetzt entschieden nur die Bonapartisten, die sich ihnen anschließenden Conservativen und vereinzelte Gruppen anderer Parteien. Weit entfernt, daß die gesetzliche Majorität von $\frac{3}{4}$ der Stimmen sich im entscheidenden Augenblicke für diese große Maßregel aussprechen wird, zweifelt man daher schon sehr, ob nur selbst die absolute Majorität derselben gesichert ist. Allein in einem wie im andern Falle könnte die Revision der Verfassung nur vermittelt eines Staatsstreiches bewerkstelligt werden und hier ist der Punkt, wo die Zukunft absolut dunkel wird. Sie könnte sehr klar und hell seyn, wenn jeder sich an das Gesetz halten und keine Hoffnungen nähren wollte, die ohne Verletzung des Gesetzes nicht verwirklicht werden können. Dieß ist jedoch nicht die Ansicht aller Bonapartisten und noch heute entwickelt der „Constitutionnel“ in aller Breite die These, daß in Kraft der Unbeschränktheit und Unveräußerlichkeit des Souveränitätsrechts der Nation eine directe Berufung an diese wegen der Verfassungsrevision, wegen der Wiederwählbarkeit des Präsidenten der Republik und selbst wegen der Auflösung einer dreijährigen Versammlung vor Ablauf der drei Jahre zulässig sey. Andere mit dem Elisee in Verbindung stehende Personen lassen das Gerücht circuliren, daß der Präsident der Republik geäußert habe: „Der Minister des Innern Baisse sey keineswegs von ihm ermächtigt gewesen, das Wahlgesetz vom 31. Mai als gültig für die Ernennung eines Präsidenten der Republik anzuerkennen“, und regen dadurch alle Ungewissheiten wieder an, die schon einmal durch die Mittheilungen des Volksvertreters Rigal über seine Unterhaltung mit Louis Napoleon Bonaparte hervorgerufen wurden. Dann ist neuerdings wieder von einer anscheinend republikanischen Manifestation am 4. Mai die Rede, die unter günstigen Umständen eine andere Wendung nehmen soll und wegen deren der Quästor Baze und der General Changanier, wie versichert wird, schon an Vorkehrungsanstalten denken. Kurz es gewinnt ganz den Anschein, daß es mit den Debatten in der Nationalversammlung über die Verfassungsrevision, die gleichwohl stürmisch genug seyn werden, nicht abgethan seyn und die Entscheidung, die im Werke ist, sich andere Felder sucht, als die Tribüne und die Stimmurnen des Palais Bourbon. (Wand.)

Neues und Neuestes.

Laibach, 29. März.

Venedig ist von Sr. Majestät als Freihafen erklärt worden. Das bezügliche Document ist datirt „Venedig, den 27. März,“ und von sämmtlichen Ministern unterfertigt. Den Herren Ministern des Innern, der Finanzen und des Handels ist die Ausführung dieser Ordonanzen übertragen worden.

Laibach, 29. März.

Ueber die Ankunft Sr. Maj. in Venedig erfahren wir: Am 27. d. langten Allerhöchstdieselben um drei Uhr Nachmittags an. Trotz des starken Regens waren die Piazzetta, der Markusplatz, die Riva degli Schiavoni und die öffentlichen Gärten übersät von Zuschauern. Alle Glocken läuteten, und eine Anzahl Gondeln erwartete den erlauchten Monarchen. Vom Lido, von St. Georgio und den Kriegsfahrzeugen donnerten die Kanonen, während Sr. Majestät von allen höhern Dicastrien an der Piazzetta empfangen

wurden. Zu beiden Seiten war Militär aufgestellt, und lebhaftes Evviva's schallten entgegen.

An der Cathedrale wurden Höchstdieselben von Sr. Eminenz dem Herrn Cardinal-Patriarchen empfangen, begaben sich zu einem kurzen Gebete in die Kirche, und ließen dann die Truppe Revue passiren. Als später Sr. Majestät am Balcone des Regierungs-Palastes erschienen, donnerten vom gedrängten Platze begeisterte Lebehochs.

Ueber die Dauer des Aufenthaltes in Venedig, sowie über die Rückreise verlautet noch nichts Bestimmtes.

Wien, 28. März. Sr. Majestät hat die Organisation des gewerblichen Unterrichts und die Errichtung neuer Realschulen insbesondere angeordnet. Hiernach ist bereits beschlossen, daß die Realschulen in Prag, Reichenberg und Rakonitz auf Staatskosten vervollständigt, dann in Brünn, Lemberg, Krakau, Linz, Salzburg, Innsbruck, Klagenfurt, Laibach, Triest, Zara und Troppau neue Realschulen errichtet werden sollen. Die bevorstehenden Veränderungen des österreichischen Zolltarifes, durch welche das Prohibitivsystem gänzlich aufgegeben und wo der große Gedanke einer mitteleuropäischen Zolleinigung angestrebt, die österreichische Industrie aber angewiesen wird, in allen Zweigen die Concurrenz mit dem Auslande zu bestehen, haben auf den bisherigen Mangel von Gewerbschulen aufmerksam gemacht. Außer den Realschulen werden auch Handwerkschulen für einzelne Zweige der technischen Bildung errichtet, durch welche Gesellen und Lehrlingen Gelegenheit geboten ist, sich ohne Unterbrechung ihrer Beschäftigung auszubilden. Die Erhaltung der beiden Realschulen in Wien und Prag ist dem Studienfonde zugewiesen worden.

Die Lotterie zum Besten der fünf Invalidenfonde.

Es kann nicht genug wiederholt werden, in welchem ungemein hohen Grade wir Alle unserer tapfern Armee zu Dank verpflichtet sind, der wir nicht nur den durch die letzten Bewegungen so sehr gefährdet gewesenen Bestand der Monarchie, sondern auch die Erhaltung der kostbarsten Güter der menschlichen Gesellschaft verdanken und die erst vor ganz kurzer Zeit schon durch ihr imponirendes Auftreten, bloß durch das Entfalten der ruhmgekrönten Fahnen einen übermüthigen Nachbar gefügig gemacht und so schon einen Sieg errungen hat, ohne uns den Schrecknissen eines Krieges auszusetzen. Namentlich aber sind es die, in den letzten Feldzügen invalid gewordenen Krieger, die dem allgemeinen Wohle ihr Blut, ihre gesunden Gliedmassen und somit ihre ganze Zukunft geopfert, und die demnach auf unser Mitgefühl sowohl als auf unsere Dankbarkeit die bestbegründeten Ansprüche haben. Wie sehr dieß selbst im Auslande anerkannt wird, beweist die lebhafteste Theilnahme, welche von auswärtigen Fürsten und anderen hohen Personen der Lotterie zu Gunsten unserer fünf Invalidenfonde geschenkt wird, und es steht zu erwarten, daß Jedermann sich beeilen wird, dem Gebote der Humanität und der Dankbarkeit durch Betheiligung an besagter Lotterie, möglichst zu entsprechen, um so mehr, als hier leicht der guten That unmittelbar der Segen auf dem Fuße folgen kann. Die Lotterie deren Ziehung schon am 5. April d. J. erfolgt, ist durch die Gnade Sr. Majestät mit so außergewöhnlichen Begünstigungen bedacht worden, daß dieselbe auch außerordentliche Vortheile bietet, sowohl durch die ungemein reiche Dotation von 807.750 fl. als durch die außerordentliche noch niemals bestandene Anzahl von 64150 Treffern auf deren viele sehr bedeutende Gewinne entfallen. Da man sich bei dieser Lotterie mit dem geringen Betrage von 3 fl. betheiligen kann, so ist allen Classen der Bevölkerung, auch den Armen durch Zusammenlegung des Betrages von mehreren Individuen, die Gelegenheit geboten, sich zur Ausübung des schönsten Actes der Humanität und der Dankbarkeit einen sichern Gewinn im Himmel und einen sehr wahrscheinlichen auf Erden zu verschaffen.

F e n i l l e t o n .

T r ö s t u n g .

Von H. G.

Ich hab' am Altare dich weinen gesehen,
Ich sah deinen Schmerz, der in Thränen zerfloß;
Mir schien es, als wolltest von Gott du erflehen,
Sie, ach! die auf ewig die Augen verschloß.

Es gibt eine Ewigkeit, wollt' ich dir sagen,
Ein Wiederseh'n gibt es im ewigen Licht;
D lerne die Leiden geduldig ertragen,
Mißgönne die Ruh' der Verbliebenen nicht!

Die Zähren, die zahllos entströmen hiernieden,
Sie bringen uns Keinen — ach! Keinen zurück;
Sie führen der Schlummernden heiligen Frieden,
Beweinen vergeblich der Menschen Geschick.

Drum trockne die heißen, die schmerzlichen Thränen,
Und blicke nach Oben, wo Tröstung dir winkt;
Still magst du bewahren im Busen dein Sehnen,
Bis leise auch dir einst das Glückchen erklingt.

A u r e l i e .

(Aus meinem Leben.)

Von Dr. Gustav Adolph Gebhard.

(Schluß.)

Der letzte Tag meines Aufenthaltes in T — war gekommen, ihn feiern sollte eine Jagdpartie; ich war Aurelien's Cavalier. Ein wunderschöner Morgen erhöhte unser Vergnügen, in froh bewegter Stimmung durchzogen wir die belaubten Räume.

Es mochte gegen Mittag gehen, die Sonne stach brennend durch das dünnere Laub, und Aurelia war müde. Ein lieblicher Waldraum lud zur Ruhe. Es war am Abhange eines Hügel, der Saum des Waldes, einige Schritte tiefer begann das Ackerland, links zogen sich Weingärten längs der Hügelkette hin, und unter uns lag, von Butten und Schleen umhagt, ein freundliches Dörfchen, aus dessen niedern Essen der Rauch emporswirbelte, und heitere Lieder froher Dirnen belebten das anmuthige Bild. Weiter im Walde rauschte ein kleiner Bergbach über die Felsen zur Tiefe. Das Ganze hob das Jägerhorn im Walde und das Geklaffe der Meute.

Aurelie saß auf einer kleinen, durch die Wurzeln einer Buche gebildeten, mit Moose überdeckten natürlichen Bank, ich lehnte neben ihr am Baume. Wir hatten den ganzen Morgen so viel, so Mancherlei gesprochen, mir schien es wie ein Kindertändeln; hier schwiegen wir beide; wir mußten fühlen, daß es ein ernster Augenblick war. Sie blickte hinab in die freundliche Landschaft, dessen schmucker Rahmen die Waldbäume waren rechts und links; mein Auge hing an ihr, der Holden. Der Wind streifte ihre erglühten Wangen, und hob die Locken über den niedern Jägerhut. Eine Hand stützte das Köpfchen, die andere zerpflückte planlos die Blumen und Halme des Rasens. Ich setzte mich zu ihr nieder, sie wandte sich gegen mich, und das Auge traf das Auge. Da war sie vergessen die Mahnung der Vernunft.

Aurelie!

Sie blickte zur Erde, an ihren Wimpern sah ich Thränen zittern, mein Arm umschlang sie, da — krachte neben mir ein Schuß, die Hunde kläfften, der Hase flog an uns vorüber. Aurelie griff nach ihrem, ich nach meinem Gewehre. Drei Schüsse folgten schnell, sie verlegten den Hasen nicht; dieser drehte sich im Schlüssel und verschwand; hinter ihm stoben, die Spur suchend, nach allen Seiten die Hunde.

Die Jagdgesellschaft lobte die wackern Schützen; ich hörte sie nicht, ich hatte geträumt, Aurelie träumte noch.

Die letzte Nacht war verfloßen, ob ich träumend, ob wach gewesen, wen kümmert dieß? — Die Stunde der Abreise kam. Ich wollte den Weg nach Hause zu Fuß machen; es läßt sich unendlich schöner denken und fühlen, wenn man — sich selbst überlassen — gehen und stehen kann, wie es die Stimmung fordert. Doch mein Freund ließ es sich nicht nehmen, mich wenigstens

eine Post weit in seiner Chaise zu begleiten, und ich willigte ein.

Ich trat in das Familienzimmer; man erwartete mich dort zum Frühstück, Aurelie fehlte. Mir hat, der Himmel weiß es, nie ein Trank so bitter geschmeckt, als die letzte Tasse Kaffee, die ich in T — getrunken. Die Pferde waren schon an den Wagen gespannt, ich nahm Abschied von all den Lieben, den Aeltern und Schwestern meines Freundes; doch Aurelie hatte ich nicht gesehen, und fortfahren, ohne sie zuvor gesprochen, Ein Wort von ihr gehört zu haben, konnte ich nicht. Ich trat in ihr Zimmer, sie stand am Fenster und blickte hinab zu dem Wagen, der vor dem Schlosse hielt.

Sie hörte mein Kommen nicht; ich trat zu ihr, sie bebt zusammen.

Vergeben Sie dem Störer; er bittet Sie um ein Lebenswohl!

„Sie gehen!“ rief Aurelie erblaffend.

Der nächste Augenblick weist mich von hier; doch, Aurelie, wenn Sie je von einem Orte schieden, der Ihnen theuer war, dann würdigen Sie meinen Schmerz.

Schmerz? Er ist der Gegensatz vom Glück. Und waren Sie denn glücklich hier?

Aurelie! in diesem Augenblicke — doch — nein — wozu ein Gefühl bekennen, das nur unglücklich machen muß; Sie selbst kannten ja genau mein Glück. Doch, Aurelie, wenn es in Ihrer Macht stände, meinen Schmerz zu mildern, würden Sie es thun?

D sprechen Sie; ich würde glücklich seyn in dem Bewußtseyn, Einen Ihrer Wünsche erfüllt zu haben!

So lassen Sie mich scheiden mit einer Gabe, die mich erinnern dürfte an Sie und an diesen Augenblick.

Ich wußte, daß Sie mich darum bitten würden, und —

Und? — Sie verweigern? —

Hier ist eine Rose, es ist dieselbe, mit welcher Sie mich vor zwei Tagen verglichen, als sie noch eine Knospe war; sie blühte schneller auf, als ich — aber im Welken — Nehmen Sie sie, Gustav; möge sie Ihnen zur Erinnerung an ein Mädchen dienen, das an ein Glück zu glauben, kindisch genug gewesen ist.

Ich nahm Rose und Hand, das Herz rief, der Zunge war jeder Laut zu schwer; da konnte auch der Geist nimmer mahnen, denn er schwelgte in süßester Verzauberung; das Herz pochte zu dem Herzen, die Lippe zog zur Lippe, und Thränen aus Aurelien's Augen neigten den zartesten, reinsten, — den unglücklichsten Kuß.

O Gott im Himmel! warum schufst du eine Vergangenheit! — Mein Freund rief; Aurelie sank aus meinen Armen in den Stuhl; ihr Gesicht barg sich in dem Tuche, das ihre Thränen sog: Leben Sie wohl, Aurelie — Wohl — Gustav — wohl — auf — immer wohl!

Die Pferde scharrten mit ihren Hufen, — der Wagenschlag klappte zu — die Peitsche knallte — der Wagen flog den Berg hinab.

Ich blickte zurück. Dort stand sie am Fenster, und das Tuch? trocknete es Thränen, oder brachte es mir den letzten Kuß? — Der Wagen flog durch das Thal, mein Auge hing an dem theuern Fenster, immer dunkler und dunkler sah das Auge, noch Einmal — verschwunden hinter dem Hügel war Fenster, Schloß, Aurelie. —

Wochen waren vergangen, ich in der Residenz, mein Geist weilte ferne an dem Orte meines verschwundenen Glückes, und das Herz schwelgte in dem süßen Schmerze der Liebe. Da lag eines Tages ein Brief auf meinem Arbeitstische. Er war von meinem Freunde, und mußte mir Kunde bringen von Aurelien. Er hat sie gebracht. — Die letzten Zeilen lauteten: Mit uns wirst du den Schmerz theilen, ein herber Verlust — „Aurelie ist nicht mehr. — Ein Nervenfieber raubte sie ihren verzweifeltsten Aeltern und Allen, die Aurelien liebten.“

Jahre sind seitdem vergangen, mich hat ihr Daseyn und ihr Entschwinden nicht berührt — ich habe abgeschlossen mit der Welt. Aber dich grüße, dich segne

ich, mein theueres T —! in dir lebt mein Geist, ihm wurde jene selige Zeit noch nicht zur Vergangenheit; dein denke ich in Stunden stillen Schmerzes, dein in Stunden herber Qual. In dir schuf mein Freund sich ein Leben, glücklich und zufrieden; mich aber hat das Schicksal hinausgestoßen aus dem Paradiese seliger Empfindungen; ich kann nur denken der Vergangenheit und trauern um eine todtte Liebe und ein gestorbenes Herz! —

Erste „Beseda“ der Slaven in Graß.

Der Slavenverein, eine harmlose Gesellschaft junger, für slavische Nationalität, Literatur und Kunst begeisterter Männer, gab am 23. d. M. in der Mittagsstunde, im Musikvereinssaale das erste musikalische Lebenszeichen von sich. Die Gesangsproduction erschien nicht öffentlich angekündigt, indeß wurden viele der ersten Notabilitäten dieser Hauptstadt hiezu eingeladen, und der Saal wäre auch in der That beinahe zu klein gewesen. Das Programm enthielt 9 Gesangsnummern, dann ein Flöten- wie ein Violin-Concertstück. In den Liedern erschien die slovenische, polnische, böhmische und croatische Zunge vertreten; indeß trugen die so gemüthreichen, als schönen, zu Herzen sprechenden slovenischen Lieder vor allen den Sieg davon. Das wunderherrliche Gesangs-Quartett „das Leben“ von Nihar, „des Glückherrs Lied“ (Tenorsolo mit Chor) von Bl. Porotschnik, „die Gefühle“ (Tenorsolo) von einem talentvollen slovenischen Fräulein (Worte von L. Lomann), so wie der erste Chorgesang von Thomashoviz (Worte von Malavasschitsch), riefen eine so einstimmige, begeisterte Acclamation hervor, daß wir mit Recht hoffen können, diese Anerkennung werde die braven Sänger recht bald zur Veranstaltung einer zweiten „Beseda“ anspornen. Freilich gaben sich hie und da noch eine gewisse Scheu, Befangenheit und Unsicherheit kund, allein eben dieß spricht bei so vielem trefflich Geleisteten nur zu Gunsten der bescheidenen Concertanten. Frau Hoffmann-Majeranowska hatte die Gefälligkeit, ein Lied von Wilczek in polnischer Sprache vorzutragen. Herr W. Böhm spielte auf der Flöte „böhmische Lieder“, und Herr Casper producirte auf der Violine eine „Phantasie“ von Allard. Das letztgenannte Concertstück wurde mit solcher Bravour und Zartheit, wie hier vorgetragen, in jeder Residenz einhelligen Beifall sich errungen haben. Herrn L. Lomann gebührt das Verdienst, daß er beim Arrangement des Ganzen besonders thätig war. Die erste Production ist glücklich ausgefallen und gebührend gewürdigt worden: Muth also für die künftigen! Jacta est alea! — (Magnet.)

(Gräfenberg.) Priesnitz sieht sein Meisterwerk, den Gesundheitszustand des Grafen Stadion gänzlich herzustellen, mit jedem Tage mehr reifen. Der Graf darf sich bereits mit Lectüre beschäftigen; aber mit politischen Neuigkeiten und besonders mit den Journalen, welche die sogenannten Leitartikel enthalten, wünscht Priesnitz nicht, daß sich der Graf beschäftige. Es heißt, daß Graf Stadion schon im April als gänzlich geheilt, Gräfenberg verlassen und eine Reise nach Italien antreten werde. Graf Stadion sieht vortrefflich aus, ist heiter und wohlgeant. Auf einige Tage, ehe er die Reise nach Italien antritt, wird er nach Wien kommen.

(Die unverhebelichte Tschech), Tochter des berühmten Königsjägers, ist in Hannover zum Aufenthalt angemeldet. Die dortige Demokratie ist bereits bemüht, ihr durch Aufforderung in den Localblätter zur Anmeldung von milden Gaben ein geeignetes Unterkommen zu sichern. Man sieht, die Demokratie kann auch aristokratische Grundsätze haben; sie lohnt den Kindern die Thaten der Aeltern.

Auflösung der Charade in Nr. 67:

Marmora — Marmor.